

Ueber ein neues Epigramm mit der Aufschrift: Octaviani Augusti.

Die Berner Handschrift Cod. Nr. 109, mit dem übrigen werthvollen Bestand der Berner Manuscripten-Sammlung aus Frankreich stammend und einst einem dem hl. Basol geweihten Kloster angehörig (LIBER SCI BASOLI CONFESSORIS XPI heisst es z. B. auf Fol. 19^b und 20^a an den untern Rändern, sowie auch anderswo noch ¹) enthält ausser der grossen Grammatik des Priscian auf leergelassenen Blättern und Seiten Bemerkungen verschiedener Art und von verschiedenen Händen, die jedoch das 10. Jahrhundert nicht überschreiten. Von diesen Händen hat eine, die auch den Text des Priscian bald über den Zeilen, bald an den Margines vielfach commentirt, auf Fol. 136^{a, b}, dessen Vorderseite zum obersten Drittel noch Prisciantext enthält, eine Reihe von Excerpten eingetragen, die zum grössten Theil mit Tironischen Noten geschrieben sind. Davon findet sich in Sinner's Catalog, der sich überhaupt solchen Einschreibseln, Zusätzen etc. gegenüber meist passiv verhielt, keinerlei Erwähnung. Wohl aber hat Martin Hertz, welcher den Codex für seinen Priscian herbeizog, mit bekannter Sorgfalt und Gründlichkeit bei der Beschreibung der Handschrift auch diese den Priscian selbst nicht weiter berührenden Bestandtheile der Vollständigkeit halber aufführen zu müssen geglaubt, indem er sich Gramm. Lat. II praef. p. XVIII (bereits von mir in meinem Catalogus codicum Bernensium p. 155 citirt) darüber folgendermaassen ausspricht: 'Exciderunt quaterniones II et XVIII signati (cf. ann. ad. lib. I §. 33; XIII 31), quorum tamen hunc manus haud multo iunior ita instauravit, ut extremam pag. unam et dimidiam [genauer $\frac{2}{3}$] variis excerptis ex patribus potissimum Ambrosio, Augustino etc. Tironianis passim notis utens explevit;

¹ Ueber diesen Basolus gibt Sinner catal. cod. Bern. I p. 584 folgenden Aufschluss: 'Constat S. Basolum vixisse in Gallia et circa annum 569 defunctum; cuius memoriae sacratum fuit postea Coenobium prope Rhemos sub eiusdem S. Basoli nomine. Ad hoc Coenobium noster codex pertinuisse videtur', mit der Anmerkung: 'De schola eiusdem Coenobii, quod olim Verzy dictum, et de S. Basolo eiusque in litteris profectibus, vide Histoire litteraire de la France, Tom. III p. 440.'

unum fol. m. rec. additum lib. VII §. 85, adiecto altero, quod medicamentorum formulis etc. refertum est. item lib. XVIII §. 31 post vocc. 'cassa fraude parat' maiori parti paginae varia de epactis et curiales quaedam nugae notis Tironianis hic quoque admixtis inscripta¹: pag. deinde sq. ab alia manu continuatur Priscianus. ipsius eius verbis iam iam glossemata haud pauca inserta sunt, quae a libris optimis absunt: ad emendandum et ut vere fatear, saepe vel ad corrumpendum librum alios codd. ad manus sibi fuisse testatur corrector ad lib. XVII §. 72; alterius recensiois eum non expertem fuisse docet praeter alia additamentum ad lib. I §. 7. Es hat der Codex auch allerhand erklärende Bemerkungen am Rande des Prisciantextes beigeschrieben, die theilweise schon von Hertz in seinem kritischen Apparat Berücksichtigung gefunden haben: das Wichtigere davon ist seither in meinen Anecdota Helvetica quae ad grammaticam Latinam spectant in der Praefatio p. CLXXVIII und CLXXIX zusammengestellt worden.

Von weit grösserem Belange jedoch sind die Tironiana auf f. 136: ich habe bereits in einer orientirenden Anzeige in der Augsb. Allg. Zeitung vom 21. Mai, Beilage, aus welcher hier Einiges wiederholt werden musste, mitgetheilt, dass diese Einträge den Gegenstand des diesjährigen Berner Universitätsprogramms bilden sollen und dass sie daselbst in beigefügten lithographischen Facsimilia die nothwendige Veranschaulichung finden werden. Schon seit langen Jahren hatte ich mir bei Gelegenheit der ersten Studien zur Herstellung eines neuen Handschriftencatalogs unserer Sammlung diese Partie für eine genauere Untersuchung vorbehalten, ohne bisher wegen amtlicher Ueberbürdung dazu gelangen zu können, bis das Erscheinen von W. Schmitz' trefflichem letztem Osterprogramm, das uns ebenfalls eine derartige Sammlung Tironischer Excerpte vorführt, nebst der endlich gewonnenen Musse einen neuen und diesmal nachhaltigen Impuls gab. Der Umstand, dass sich bei näherer Untersuchung dabei ein nettes Epigramm von clas-

¹ Die Tironischen Noten finden sich nur in dem Abschnitt über die Epacten, dann folgt in gewöhnlicher Schrift ein Satz über christliche Moral und hierauf ein mittelalterliches Gedicht zu Ehren von Christus, aus lauter Epithetis desselben zusammengesetzt und von einem Commentar, resp. Erklärung dieser Epitheta begleitet, welcher weit über die Angaben des betreffenden Gedichtes hinausgreift, so dass dasselbe nur als ein Fragment anzusehen ist. Anfang: Ratio spes via vita salus sapientia mens mons. [Es steht, wie ich eben sehe, schon bei Riese AL. 689a, und hat die von Huemer Wiener Studien II p. 72 aus einer St. Galler Hs. mitgetheilte Fassung.]

Oct. aug. Cum t&ricas secludite curas; ne maculent nibeũ nebula diem, q̄ q̄ murmurata q̄t v uac& indomitum pectus amicitie; non semper gaudere licet fugit hora iocem. 2. difficile est fatis subripuisse diem.

sischer Farbe und noch dazu mit der Ueberschrift *Octaviani Augusti* versehen ergab, erschien wichtig genug, um eine spezielle Veröffentlichung und Besprechung desselben vorwegzunehmen.

Die Ordnung dieser Excerpte, von denen ausser den dicta Marci medici, sowie unserem Epigramm die sämtlichen andern noch nachweisbar sind, ist folgende: f. 136^a hat zuerst eine längere Stelle aus Ambrosius, mit dem Vorsatz *Am.*, dann folgen mehrere aus Augustinus, mit dem gemeinsamen einen Vorsatz *It̄ aḡ.*, hierauf *Salviani ep̄i dicta* mit zwei Stellen aus Salvian's Schrift *de vero iudicio et providentia Dei*, wie schon Bongars angemerkt hat. Dann auf fol. 136^b zu oberst wieder eine lange Stelle aus Augustin mit dem Titel *Aḡ.*; hierauf *dicta marci medici*, dann das Epigramm mit dem Vorsatz *Octā auḡ.*, zum Schlusse endlich wiederum Augustin mit der Ueberschrift: *Aurelii aḡ.* Die Stellen sind also nicht aus Zeitgenossen des Schreibers gezogen oder gar willkürlich fingirt, sondern beziehen sich auf Autoren der Römischen Litteratur, allerdings vorzugsweise auf Kirchenväter; auch die interessanten Dicta Marci medici, die dem Epigramm unmittelbar vorangehen und nicht etwa von mittelalterlichen Recepten, sondern von einer an Christus und Johannes den Täufer angeknüpften Theorie über die Solstitien handeln, haben gelehrchristlichen Charakter.

Die Umschrift des Epigramms lautet folgendermaassen, indem das Tironische cursiv gedruckt ist, und zwar mit den Abkürzungen der ausgeschriebenen Worte: Octā auḡ. Cuius t&ricas hodie secludite curas; ne maculent nibeũ nebula¹ corda diem; omnia sollicitae vertantur murmura mentis; ut uac& indomitum pectus amicitie; non semper gaudere licet fugit hora iocem². difficile est fatis subripuisse diem;

¹ Sic: das *nefula* in der Allg. Zeitung ist ein Druckfehler.

² *iocemur* mit langem i.

Die theils aus Kopp's Palaeographia, theils aus den Berner Noten in der Ausgabe von Schmitz im Panstenographicon geschöpften Belege für die tironischen Formen sind folgende: V. 1 hodie] Schmitz p. 2, 12; curas] Schmitz p. 39, 94 cura, verbunden mit der Endung as Schmitz p. 12, 34. V. 2 ne] Schmitz p. 14, 46; maculent] Schmitz p. 49, 30 macula u. 31 maculatus, verbunden mit der Endung ent Schmitz p. 10, 61; corda] Schmitz p. 29, 113 cor, Kopp II p. 51 cor, cordis, corde, verbunden mit der Endung da Schmitz p. 13, 73: nur scheint an unserer Stelle der Schreiber nur a geschrieben zu haben, da sich von dem sich von links oben herabschlängelnden Anfang des d hier nichts vorfindet; diem] Schmitz p. 2, 6 dies verbunden mit der Endung em, Kopp II p. 220. V. 3 omnia] Schmitz p. 10, 25; sollicitae] Schmitz p. 37, 87 sollicitus, verbunden mit der Endung te (bekanntlich steht in den Tironianis meistens e für ae) Schmitz 14, 98; vertantur] Schmitz p. 33, 90 vertit verbunden mit der Endung antur, Schmitz p. 10, 97¹. Endlich mentis] Kopp II p. 218 und speziell die Endung tis Schmitz p. 14, 101 vergl. mit Kopp II p. 376 col. 2, v. 5 von unten, dessen Form der unsrigen noch etwas näher kommt, als die bei Schmitz, wo der Schlussstrich mehr in die Höhe geht. V. 4 ut] Schmitz p. 4, 30; indomitum] Kopp II p. 185 indomitus, verbunden mit der Endung um Schmitz p. 12, 24: zu bemerken ist, dass bei Kopp das o noch einen kleinen Fortsatz nach oben hat, der hier fehlt; pectus] Schmitz p. 29, 73. V. 5 non] Schmitz p. 3, 62; semper] Schmitz p. 3, 41; gaudere] Schmitz p. 45, 5 gaudet u. 6 gaudium, verbunden mit der Endung ere, Schmitz p. 10, 68; licet] Schmitz p. 38, 105; fugit] Schmitz p. 33, 49, wo die beiden fugit zusammen angedeutet sind, bei Kopp getrennt, das hier verlangte Präsens II p. 136 und das Praeteritum mit dem kleinen Strich jenseits vom Hauptstrich II p. 135; hora] Kopp II p. 155. V. 6 difficile] Schmitz p. 28, 77 difficilis, mit dem übergeschriebenen e, Schmitz p. 13, 43; est] Schmitz p. 7, 38; diem] bereits oben besprochen zu v. 2.

Man sieht, die Sache stimmt: Aenderungen der hier ge-

¹ Die früher vorgeschlagene Auflösung des Zeichens in *pellantur* stimmt weder zum Stammwort, in welchem dem A noch zu Anfang ein Querstrich von rechts oben her, d. h. ein weiteres P angefügt ist (vergl. Schmitz p. 28, 17 pellit, 19 pulsus), noch zum Tempus, da bei den präsentischen Formen von pellere zur Unterscheidung von der Vergangenheit der erste Strich wagrecht gebildet ist.

brauchten Schrift gegenüber den bisher gekannten Formen finden sich keine von irgend welchem Belang: das Schönste aber ist, dass sich diese Zeichen in den gegebenen Auflösungen zu drei wohlgebauten Distichen und einem netten Inhalte zusammenfügen. Nur ein einziges Wort muss geändert werden, nämlich das nicht Tironisch geschriebene nebula, da es weder in die Structur des Satzes, noch wegen der ersten Kürze metrisch hereinpasst. Dass dafür nubila zu schreiben ist, dürfte einleuchtend sein, abgesehen davon dass es zu den übrigen, etwas eigenartig verbundenen, aber durchwegs classischen Ausdrücken vortrefflich passt. Darnach lautet also das Epigramm, wie folgt:

Octaviani Augusti.

Convivae, tetricas hodie secludite Curas:

Ne maculent niveum nubila corda diem.

Omnia sollicitae vertantur murmura mentis,

Vt vacet indomitum pectus amicitiae.

5 Non semper gaudere licet. Fugit hora: iocemur!

Difficile est Fatis subripuisse diem.

Wenn ich v. 1 Curas und v. 6 Fatis schrieb, so sind die Gründe leicht einzusehen. Es handelt sich an erster Stelle darum, ungebetene Gäste fern zu halten, damit man mit freudigem Scherzèn sich der Freundschaft allein hingeben könne. Dazu passt die Personification der Sorgen vortrefflich, auch wenn wir kein weiteres Pendant dazu bei Vergil Aen. VI 274 hätten: dorthin, in den Orcus passen ihre cubilia, nicht hieher in den Saal froher Genossen. Dies wird ferner unterstützt durch das Epitheton tetricae, finster blickend, grämlich, sowie auch, wenn auch sonst nicht absolut nöthig, durch die wörtliche Bedeutung von secludantur. Der gleiche Grund bewog mich, auch in v. 6 die Fata gross zu schreiben: man muss sich doch darunter die Schicksalsmächte vorstellen, und dann wird auch der kräftige Ausdruck subripuisse erst recht drastisch. Doch sind das Nebendinge. Der Vers 2 könnte im Hinblick auf v. 3 u. 4, wenn wir eine strenge Respon- sion annehmen wollen, als Absichtssatz dem v. 1 angeschlossen werden, wonach dann dort ein Komma zu setzen wäre.

Das Gedichtchen gehört der guten römischen Zeit an, es zeigt sich darin ein ganz einfacher Gedanke, in ebenso einfacher schmuckloser Weise ausgeführt, fern vom gelehrten oder philosophischen Flitter und Ballast der späteren Jahrhunderte, aber auch namentlich fern von aller Zusammenklitterei: wie Centonenpoesie aussieht, weiss man. An ein Opus des Mittelalters endlich zu

denken, verbietet Inhalt, Ton und Sprache. Die mittelalterlichen Poeten dichten nach einer ganz anderen Weise, selbst die antikirchlichen Carmina Burana haben bei manchen Anklängen an antike Sujets doch einen eigenartigen Ton, der sie von den Classikern unterscheidet. Stünde das Gedicht in einer Handschrift des XV. Jahrhunderts, so wäre der Gedanke an eine Fälschung durch einen Humanisten ohne Weiteres nahe gelegt und würde selbst durch die schönsten Ueberschriften nicht zur Ruhe gebracht werden können. So aber haben wir eine Ueberlieferung des X. Jahrhunderts, welchem die Befähigung zur Schöpfung und Ausführung eines solchen Epigramms nicht zugetraut werden kann.

Wäre nun ferner unser Gedicht etwa anonym auf uns gekommen, wie die ebenfalls aus einer Miscellanhandschrift des X. Jahrhunderts uns geretteten Einsiedler Bucolica aus der Zeit Nero's, so würde es uns schwerlich beifallen, irgendwie auf den Namen des muthmasslichen Verfassers fahnden oder das Stück geradezu dem Augustus zuschreiben zu wollen: wir würden uns mit der Thatsache zufrieden geben, dass es der guten Zeit angehört, resp. dass die einzelnen Ausdrücke und Wendungen durch Parallelstellen der Dichter und Prosaiker jener Zeit sicher gestellt werden. Nun aber ist ein bestimmter Name überliefert und da gebieten die Gesetze der philologischen Kritik zunächst nachzuforschen, ob Form, Ton und Gehalt des Stückes mit dem überlieferten Titel in Einklang stehen oder nicht, und erst wenn sich schwere Bedenken gegen die überlieferte Autorschaft erheben, dieselbe aufzugeben. Nun stimmt jedoch alles, was wir rücksichtlich der dichterischen Studien von Augustus wissen, mit diesem Stück überein; so heisst es bei Sueton *vita Augusti cap. 85: extat alter aequae modicus (liber) Epigrammatum, quae fere tempore balinei meditabatur*. Dieses Werk meinte wohl Martial, der sonst allein uns von dem Vorhandensein Augüsteischer Epigramme Kunde gibt, wenn er XI 21 eine etwas kecke, aber entschieden geistreiche epigrammatische Probe des Augustus anführt. Und wenn er in rückhaltsloser Anerkennung der natürlichen Anmuth dieser Verse, die auch über einen verlegenen Stoff unbefangen und glatt hinwegzukommen verstehe, das Ganze mit den Versen abschliesst: 'absolvit lepidos nimirum, Auguste, libellos, qui scis Romana simplicitate loqui', so ist das eben der nämliche Eindruck, den wir aus dem neuen Gedichtchen gewinnen, mögen wir es auch mit noch so zweifelhaftem Blicke betrachten. Wie gut passt ferner die Notiz Sueton's, Augustus habe diese Epigramme meist während des Badens ent-

worfen, zu dem heiteren Stoffe, der uns ein beginnendes Gastmahl ankündigt? Oder der frische, lebenslustige Ton zu der ganzen jovialen Persönlichkeit des Kaisers? Das iocari, zu welchem er im Hinblick auf die flüchtige Stunde auffordert, zu den prächtigen Witzen und Scherzen, die uns Macrobius Sat. II, 4 aufbewahrt hat, und endlich der Adhortativus der ersten Person zu der liebenswürdigen Unbefangenheit, mit welcher er auch Scherze auf seine eigene Person hinzunehmen und sogar zu würdigen wusste?

Die Verbindung von Octaviani mit Augusti im Titel statt Octaviani Cæsaris oder Caesaris Augusti wird kaum ernstlich beanstandet werden können: selbstverständlich nahm der Excerptor seine Notiz nicht aus einem alten Exemplar der Augusteischen Epigramme selbst, sondern aus irgend einer Anthologie oder einer Excerptenschrift, so dass die Fassung des Titels, wie er bei Zeitgenossen des Augustus und in den darauf folgenden Jahrhunderten — wo übrigens meistens nur Augustus erscheint — fixirt worden wäre, hier nicht maassgebend sein darf. Auch zeigen die Titel der verschiedenen Auszüge, dass es dem Excerptor weniger auf die formelle Genauigkeit in deren Wiedergabe ankam, als auf die Sache. Zudem folgt gleich darauf in einem weiteren Excerpt aus Augustinus, der bei den übrigen Stellen, wo kein ähnlicher Name in der Nähe steht, einfach durch *ag* bezeichnet wird, plötzlich noch der näher bestimmende Zusatz *Aurelii* neben *ag*, offenbar weil der Excerptor den Augustinus vom vorangehenden Augustus unterscheiden wollte: da andererseits früher Excerpte aus Augustin vorangegangen waren, so wollte der Excerptor den Augustus, den er mit *aug* bezeichnete, davon noch deutlich unterscheiden und hielt sich zu dem Behuf an den ihm und seiner Zeit wohlbekannten andern Namen Octavianus. Uebrigens findet sich die gleiche Verbindung von Octavianus und Augustus als Ueberschrift des bekannten Gedichtes der Anthologie, *Ergone supremis* (Riese 672), das natürlich nicht dem Augustus angehört, wohl aber in die ersten Jahrhunderte n. Chr. zu versetzen ist: dort lautet die Ueberschrift im cod. Bembinus s. IX: Octaviani cæsaris augusti uersus de laudanda ac adfirmanda arte virgilio und im Parisinus m. 7927 s. X: Carmen octaviani caesaris augusti de laudanda arte etc.

Im Einzelnen fügen wir noch folgende Bemerkungen über den Sprachgebrauch bei. V. 1 tetricas]. Die Vorliebe des Martial für den Ausdruck tetricus ist bekannt, siehe VI 10 (At quam non tetricus quam nulla nubilus ira, besonders wichtig wegen der Zusammenstellung von tetricus und nubilus, wie hier v. 1 u. 2),

VII 70 tetricae febres, XI 3 lectores tetrici u. s. w. Für unsere Stelle ist namentlich wichtig der Ausdruck tetricae deae von den mürrischen Schicksalsgöttinnen, Mart. IV 73 u. VII 95, auch tetricae lites V 21 gehört hieher. Dazu aus der augusteischen Zeit die Stellen bei Ovid A. A. I 721, Amor. ^{II} 8, 61, Trist. II 397; dann Livius I, 18 disciplina tetrica atque tristis Sabinorum u. s. w. ⁶ secludite Curas] Dies auch als Versschluss bei Vergil Aen. I 592: über die vielen gleichen oder verwandten Stellen bei den Dichtern der classischen Zeit, zu deren Wiederholung neben der gefälligen Praegnanz des betreffenden Ausdrucks wohl auch eine gewisse Courtoisie der unter einander befreundeten Dichter das Ihrige mit beigetragen haben wird, hat Zingerle erschöpfend gehandelt. — V. 2 ist maculare in der Bedeutung von Entstellen des Hellen, Glänzenden, Weissen gebraucht und daher passend mit niveum diem verbunden: Cicero p. Sest. 28, 60 etiam eo negotio M. Antonis splendorem maculare voluerunt; derselbe p. Plancio 12, 30 hunc tu vitae splendorem maculis aspergis tuis. Horaz ars p. 351 Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis Offendar maculis. Quintil. VIII 3, 18. Plinius h. n. II 6 u. s. w. — niveus dies] Schneeweisser, heller, sonniger Tag. Dass es in übertragener Bedeutung vorkam, so gut wie candidus, sieht man aus Martial VIII 73 Instanti, quo nec sincerior alter habetur Pectore nec nivea simplicitate prior. So auch von Personen, die mit dem festlichen Kleide angethan sind: Iuv. X, 45 et niveos ad frena Quirites u. a. — nubila corda] Nicht etwa verstört, verwirrt, wie in Plaut. Cistell. II 1, 5, eine Bedeutung die es selbstverständlich gegebenen Falls annehmen kann, sondern ganz wörtlich umwölkt, finster, im Gegensatz zu serenus: vergl. Martial II 11 fronte nubila, dann später: Lugubre quiddam quod tacet piger vultus und zuletzt: Macroris igitur causa quod domi cenat. Bezeichnend ferner Ovid Trist. I 39. 40: Carmina proveniunt animo deducta sereno: Nubila sunt subitis tempora nostra malis. Oder gar bei Plinius h. n. II 4 von der Sonne: hic caeli tristitiam discutit atque etiam humani nubila animi serenat. — V. 3 murmura] als das sorgenvolle, unheilbrütende Gemurre der Griesgrämigen oder Menschenfeinde zu fassen, im Gegensatz zum klaren, hellen, wohl begründeten Sprechen, wie Ovid met. X 702. Aber auch übertragen heisst es nicht bloss Getöse, sondern auch das Unsichere, Unlautere, Schwankende (so Properz II 5, 29 contemnere murmura famae). — V. 4 indomitum] ungebändigt, d. h. frei, sorgenlos, für alles Schöne offen, oder nicht zu bändigen, leidenschaftlich,

stets aufgeregt, wie Plaut. Bacch. 579 *petulans protervo iracundo animo, indomito, incogitato* oder Tac. Ann. I 33 von der Agrippina: *quamvis indomitum animum*. Das Erstere ist natürlicher und der Einfachheit der entwickelten Gedanken entsprechender. — V. 5 *gaudere*] absolut gebraucht, wie Plaut. Amph. 961, Phaedr. IV 16, Mart. I 69. XII 34 u. s. w. Der Gegensatz *tristem esse* ist in den vorhergehenden Versen ausgedrückt. — *fugit hora*] Parallelen aus andern Dichtern stehen in Menge zu Gebote, wie Horaz a. m. St., Verg. Georg. III 284 Ovid. Fast. VI 771 f. Das Gleiche bei Persius V 153 in ähnlicher Gedankenverbindung, wie hier, aber schwülstig und schwerfällig gegen die Leichtigkeit unserer Verse. — *ioce-mur*] So absolut gebraucht bei Martial VI 44 oder Cic. off. I 29, 104. Uebrigens gibt der Zusammenhang deutlich genug an, was mit der Aufforderung zum *iocari* gemeint ist, dass hier ein Gegensatz zu den Grillen und Sorgen, von denen die früheren Verse handeln, beabsichtigt ist. — V. 6 *difficile est Fatis subripuisse diem*] Ueber den Infinitivus Perfecti des Näheren zu handeln, ist überflüssig. Sollte aber Jemandem der Gedanke beikommen, als sei dieser Inf. Perf. wohl nach *magnum est, turpe est* u. s. w., nicht aber nach *difficile est* zulässig, so sei er erinnert an Ovids *ars am.* II 19, wo es vom Amor heisst: *Et levis est et habet geminas, quibus avolet, alas: Difficile est illis inposuisse modum.*

Dies zugleich gegen Herrn Dr. Albert Jahn hieselbst, der in einem umhergesandten Flugblatte zu zeigen versuchte, dass wir es mit einem 'untergeschobenen, z. Th. aus Reminiscenzen zusammengestoppelten Machwerk eines nicht unbelesenen mittelalterlichen Versificators' zu thun hätten¹.

Bern.

Hermann Hagen.

¹ [Für die Mittheilung des Epigramms, die geschickte Lösung der tironischen Schrift werden die Leser dem Hrn. Verfasser Dank wissen. Die weiteren Ausführungen werden am besten erledigt, wenn Jemand im Stande ist dem Dichter mit Sicherheit anderes nachzuweisen: den karolingischen Literaten stand er vermuthlich näher als den augusteischen, wegen der *Notae* vgl. Ebert Literatur des Mittelalters II S. 286. Die Red.]

Berichtigung.

S. 577 in der Anmerkung der Red. lies 'den Dichter . . . anders nachzuweisen'.